

Zsolt K. Lengyel

# Der gelehrsame Exilant

**Eine kleine Biografie  
des Historikers  
Thomas von Bogay**



**54**

**STUDIA HUNGARICA** VERLAG FRIEDRICH PUSTET

# STUDIA HUNGARICA

Herausgegeben von

Zsolt K. Lengyel • Ralf Thomas Göllner • Horst Glassl

Band 54



Ungarisches Institut München e. V.  
Landshuter Straße 4, 93047 Regensburg

Zsolt K. Lengyel

# **Der gelehrsame Exilant**

Eine kleine Biografie des Historikers  
Thomas von Bogyay

Verlag Friedrich Pustet  
Regensburg

Redaktion: Florian Bucher, Ralf Thomas Göllner, Josef Jehlicka  
Englische Übersetzung: Mihai Márton

Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds  
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert



**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7219-6 (pdf)

© 2018 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg

Umschlagmotiv: Die Verschmelzung der Steinernen Brücke (Regensburg) mit der  
Széchenyi Kettenbrücke (Budapest) sowie die Donau versinnbildlichen die traditionell  
engen Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn, Regensburg und Budapest.

Fotos und Idee: Ralf Thomas Göllner. Fotobearbeitung: Holger John

Satz: Hungaricum – Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2018

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:

ISBN 978-3-7917-2990-9

Weitere Publikationen aus unserem Programm

finden Sie auf [www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)

Kontakt und Bestellungen unter [verlag@pustet.de](mailto:verlag@pustet.de)

# Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| <b>Geleitwort</b>   | 7   |
| <b>I. Annäherungen an den Lebensweg</b>   | 9   |
| <b>II. Das Frühwerk im Ungarn<br/>der Zwischen- und Weltkriegszeit</b>                | 15  |
| 1. Das geistige und wissenschaftspolitische Umfeld                                    | 15  |
| 2. Methodologische Grundsätze und inhaltliche Schwerpunkte                            | 32  |
| 3. Einfluss- und Analogieforschung<br>über ungarisch-deutsche Geschichtsbeziehungen   | 45  |
| <b>III. Das reife Werk im Westdeutschland der Nachkriegszeit</b>                      | 55  |
| 1. Der Weg ins bayerische Exil  | 55  |
| 2. Der letzte Publikationsversuch in Ungarn vor der Emigration                        | 62  |
| 3. Der fachliche Integrationsanspruch:<br>sprachliche und persönliche Voraussetzungen | 66  |
| 4. Ungarisches Rollenbild im Schatten <i>großdeutscher Dämpfe</i>                     | 77  |
| 5. Begegnungen mit deutschen Wissenschaftlern   | 94  |
| 5. 1. Friedrich Gerke   | 94  |
| 5. 2. Ewald Behrens   | 99  |
| 5. 3. Dagobert Frey   | 102 |
| 6. Theoretische Leitmotive, Interpretationslinien, Kernthemen                         | 105 |
| 6. 1. Der kunstsoziologische Ansatz   | 107 |
| 6. 2. Fächerübergreifende Zugänge   | 109 |
| 6. 3. Die Ausweitung des Horizonts auf den Karpaten-Donauraum                         | 111 |
| 6. 4. Auf den Spuren westlicher und östlicher Einflüsse                               | 113 |
| 6. 5. Die Bewertung lokaler Symbiosen   | 115 |
| 6. 6. Der Blick auf Kontinuitäten in der Regionalentwicklung                          | 118 |
| 6. 7. Drei problemorientierte Synthesen   | 119 |

|             |   |            |
|-------------|---|------------|
| 6           | <i>Inhaltsverzeichnis</i>   |            |
| 7.          | Das journalistische und das institutsorganisatorische Nebengleis            | 121        |
| 7. 1.       | Redakteur am Münchener Radio Freies Europa                                  | 121        |
| 7. 2.       | Gründungsdirektor des Ungarischen Instituts München                         | 134        |
| <b>IV.</b>  | <b>Thematische Schwerpunkte der Rezeption<br/>in Ungarn und im Westen</b>   | <b>151</b> |
| 1.          | Ják   | 162        |
| 2.          | Mosapurc-Zalavár  | 166        |
| 3.          | Porta Speciosa  | 172        |
| 4.          | Die Wandmalereien von Johannes Aquila<br>in Martjanci, Turnišče und Velemér | 177        |
| 5.          | Ungarns Heilige Krone   | 180        |
| <b>V.</b>   | <b>Die Wiedereingliederung in die Fachwelt Ungarns</b>                      | <b>189</b> |
| <b>VI.</b>  | <b>Das wissenschaftliche Vermächtnis</b>                                    | <b>195</b> |
| 1.          | Ergebnisse  | 202        |
| 2.          | Methode   | 208        |
| 3.          | Sichtweise  | 213        |
| 4.          | Die Modernität der Suche nach der wissenschaftlichen <i>Wahrheit</i>        | 221        |
| <b>VII.</b> | <b>Anhang</b>   | <b>229</b> |
| 1.          | Biografische Grunddaten   | 229        |
| 2.          | Der Nachlass  | 231        |
| 3.          | Abbildungsnachweise   | 234        |
| 4.          | Bibliografie der Publikationen<br>von Thomas von Bogyay 1924–2005           | 235        |
| 5.          | Verwendetes Schrifttum  | 279        |
| 5. 1.       | Ungedruckte Quellen   | 279        |
| 5. 2.       | Schriften von Thomas von Bogyay   | 280        |
| 5. 3.       | Quellen und Literatur   | 295        |
| 6.          | Englische Zusammenfassung ( <i>Summary</i> )                                | 320        |
| 7.          | Personen- und Ortsnamenverzeichnis  | 324        |

# Geleitwort

Das Exil war im 20. Jahrhundert ein Problem politischer Natur. Kaum eine europäische Nation blieb davon verschont. Diese Biografie handelt von einem Musterbeispiel für die Bemühung, mit dem Verlust von Heimat ausnahmsweise ohne politische Zielsetzungen sinnvoll umzugehen. Sie beginnt in Ungarn und endet in Deutschland. Am Ende war ihre Hauptgestalt in beiden Ländern zu Hause. Thomas von Bogyay, dessen Geburtstag im April 2019 zum hundertzehnten Mal wiederkehrt, erlangte über seine Wissenschaft nicht nur seine erste Heimat wieder. Mit ihr gewann er eine zweite hinzu.

Der in der westungarischen Stadt Güns<sup>1</sup> 1909 geborene und in München 1994 verstorbene *Bogyay Tamás* gehörte in den 1930er Jahren mit seinem dem Mittelalter und der Kunstgeschichte zugewandten Werk zur ersten Generation der interdisziplinär und länderübergreifend ausgerichteten Hungarologie. Seine Laufbahn drohte nach vielversprechendem Beginn und ersten Erfolgen im Ungarn der Zwischenkriegszeit am Ende des Zweiten Weltkriegs abubrechen. Um die Jahreswende 1944/1945 begann sein Weg ins Exil. In München, wo er sich zu Beginn der 1950er Jahre niederließ und Angestellter der amerikanischen Rundfunkanstalt Radio Freies Europa (*Radio Free Europe/Radio Liberty*) wurde, ging er neben dem Hörfunkjournalistischen Beruf der Berufung eines Privatgelehrten nach. So wuchs er in die Rolle des Gründungsdirektors des Ungarischen Instituts München e. V. (*Müncheni Magyar Intézet*) hinein. Mit seinem Ausblick über die Grenzen ungarischer Selbstbetrachtung begriff er sich als Mitglied einer *Respublica litteraria* – einer *Gelehrtenrepublik* –, in der altliberal tolerante Offenheit und intellektuelle Diskussionsfreude das wirksame Gegenmittel zu ideologischen Verbohrtheiten und fachlichen Einseitigkeiten sind.

Dieses Buch zeichnet anhand des Nachlasses und der erstmals – auch bibliografisch – vollständig erfassten Publikationen Bogyays aus dem Zeitraum von 1924 bis 2005 sowie einer weitverzweigten Primär- und Sekundärliteratur die Früh- und Hauptphase dieser ungarischen, dann ungarisch-deutschen Wissenschaftlerlaufbahn nach. Aus deren inneren An-

<sup>1</sup> Zu seinem Geburtshaus architektur- und sozialgeschichtlich: *Mentényi*: Bogyay.

lage und äußeren Voraussetzungen folgen die beiden Leitfragen nach der *Reichweite* und den *Wirkungen* einer grenzüberschreitenden Wissensvermittlung zwischen Ungarn und Deutschland. Der Untersuchungsschwerpunkt wiederum liegt erstens auf den methodologischen Leitmotiven und Interpretationslinien in vielfach beziehungsgeschichtlich aufbereiteten Kernthemen, die für die Forschung und Lehre über Ungarn und seine Nachbarn heute noch von Bedeutung sind. Zweitens steht die Haltung gegenüber außerwissenschaftlichen Einflüssen vor und nach 1945 im Vordergrund. Dieser Aspekt schließt die Frage ein, ob Bogyay nach dem Zweiten Weltkrieg seine vorherige Schaffensperiode verdrängte oder verklärte und damit dem Beispiel von Vertretern der deutschen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropawissenschaften gefolgt ist.

Nachfolgender Lebenslauf beleuchtet einen Ausschnitt aus der ungarisch-deutschen Wissenschaftsgeschichte vor dem Hintergrund der kulturellen Ost-West-Beziehungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Über die Ursachen, Strukturen und Ausdrucksformen deckt er auch die Veränderlichkeit von Abweisung und Angleichung, Ausgrenzung und Eingliederung am Beispiel einer Persönlichkeit auf, die äußere Zwänge anpassungsfähig verkraftete und zielstrebig überwand.

Regensburg, im September 2018

Zsolt K. Lengyel



# I. Annäherungen an den Lebensweg

»Ich muß nämlich gestehen, daß ich, vor Probleme gestellt, mich fast immer vom Geist der Kritik, des Widerspruchs leiten ließ. In der Diskussion betrachtete ich meinen Gegner aber nie als Feind. Wir haben irgendwie immer begriffen, dass wir ein und dasselbe Ziel verfolgen: die Wahrheit.«<sup>2</sup>

»Zumal es der Widerspruchsgeist war, dem ich die besten Anregungen zu verdanken habe. Am Anfang jeder Arbeit steht bei mir nie eine plötzliche Erleuchtung, sondern die Kritik.«<sup>3</sup>

Der Mann, dem diese Studie gewidmet ist, war weithin bekannt für seinen ausgefeilten Sinn, fragliche Tatbestände in historischen Zusammenhängen aufzuspüren. Die umsichtige Sachlichkeit, mit der er gegen vermeintlich abgesicherte Erkenntnisse konstruktive Einwände zu erheben pflegte, reihte ihn schon im Ungarn der Zwischenkriegszeit unter den führenden Gestalten der jungen Wissenschaftlergeneration ein. Thomas von Bogyay war am 9. April 1909 auf die Welt gekommen<sup>4</sup> und studierte, als es das Königreich Ungarn seiner Kindheit nicht mehr gab. Schon sein früher Werdegang als Kunst- und Allgemeinhistoriker vor allem des Mittelalters war in ein durchpolitisiertes Umfeld eingebettet. Er fiel in die Zeit der Neuorientierung ungarischen Geisteslebens, die nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie durch die Aufteilung der Länder der Stephanskronen ausgelöst worden war. Das bildungspolitische Anspruchsdenken der ungarischen Regierungen in der Zwischenkriegszeit bewirkte bei ihm die Verinnerlichung des Ideals einer Objektivität, die es in kultur- und gesellschaftsgeschichtlicher Programmatik unablässig zu vervollkommen gilt.

Der zweite politische Einflussfaktor traf Bogyays fachliche Entwicklung in der ersten Hälfte der 1940er Jahre auf einem ersten Höhepunkt und drohte, sie jäh abzubrechen. Nicht der Zweite Weltkrieg, sondern vielmehr die anschließende Emigration war es, die sein Beharrungsvermögen als

---

<sup>2</sup> Bogyay: Dankesrede, 342.

<sup>3</sup> Bogyay: Bericht, 6.

<sup>4</sup> Amtlich eingetragen wurde, wie Bogyay selbst mehrfach aufklärte (Bogyay: Bericht, 1; Bogyay: Életrajzi adatai, 1), infolge eines Versehens seines Vaters der 8. April, den somit die meisten biografischen Artikel – fälschlicherweise – als Tag seiner Geburt anführen.

Wissenschaftler auf die Probe stellte. Die notgedrungene Verlegung des Wohnsitzes nach Bayern drängte ihn 1945 aus dem wissenschaftlichen Leben Ungarns hinaus. Sie schnitt jedoch seine Laufbahn nicht entzwei. Unter gewandelten persönlichen Lebensumständen stand Bogyay zwar vor einem Neubeginn, mit dem er aber inhaltlich dort fortzufahren beabsichtigte, wo er 1944 in Budapest aufgehört hatte. Die einzelnen Abschnitte seines Lebensweges verbinden sich motivisch im Vorsatz, eigene Nebengleise nicht als *Unweg*, sondern als *Umweg* zu den geistigen Zentren der wissenschaftlichen Forschung und Wissensvermittlung zu begreifen und zu bedienen. Diese Anpassungsfähigkeit und Zielstrebigkeit werden sich als Grundkennzeichen seiner wissenschaftlichen Wesensart erweisen.

Bogyay widmete sich in den Anfängen seiner Karriere der Kunst im Ungarn des Mittelalters, deren gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen, Funktionsweisen und Wirkungszusammenhänge er vor allem in deutschen, slawischen und byzantinischen Verknüpfungen vergleichend untersuchte. Diesen Arbeitsschwerpunkt behielt er nach dem Zweiten Weltkrieg mit ausdifferenziertem Inhalt bei. Doch bei aller Beständigkeit seiner thematischen Interessen und methodologischen Vorlieben trat er nach 1945 in eine eigenständige Phase seiner Forschertätigkeit ein. Im Exil vergrößerte sich nämlich die Reichweite seines Werkes entscheidend. Von seiner Ankunft im Westen im Frühjahr 1945 bis zu seinem Tod in München im Februar 1994 befließigte er sich, seine Standpunkte nicht mehr nur in ungarischer, sondern auch in westlicher, hauptsächlich in deutscher Richtung mitzuteilen.

Das Exil hatte Bogyay zunächst widerstrebt. Dann half es ihm, eine lebenslange Wahlheimat in der Bundesrepublik Deutschland zu finden. Die geistigen Ursachen dafür lagen in der Entschlossenheit, mit der er, kaum in der amerikanischen Besatzungszone angekommen, seine wissenschaftlichen Aktivitäten trotz ungewisser Berufsperspektiven wieder aufnahm. Allgemeiner Wirkungsrahmen war ihm dabei die Konzeption der Hungarologie als interdisziplinäre Regionalwissenschaft. Nach dem Weltkrieg setzte er deren wesensbestimmende Prinzipien, diejenige zur fächer- und zur länderübergreifenden Untersuchung, in alten Themen und neuen Fragestellungen oder in neuen Themen und alten Fragestellungen weiter ein.

In jüngerer Zeit wird die Frage nach Beständigkeiten und Brüchen in den Lebenswerken von Vertretern der deutschsprachigen Ost-, Ostmit-

tel- und Südosteuropawissenschaft eingehend erörtert, deren Karriere in der Zwischenkriegszeit begann.<sup>5</sup> Im vorliegenden Fall stellt sie sich, wie bisherige biografische Erkundungen ergaben,<sup>6</sup> nicht auch unter weltanschaulichem Gesichtspunkt, wie etwa bei den im gleichen Jahr geborenen Historikern Georg Stadtmüller und Fritz Valjavec.<sup>7</sup> Im nachwirkenden Anziehungskreis der geistesgeschichtlichen Schule der ungarischen Historiografie der 1930er Jahre stand für Bogyay nach 1945 keine ideologische *Vergangenheitsbewältigung*, sondern eine fachliche *Gegenwartsbewältigung* an. Dabei hing die angestrebte Kontinuität der eigenen Karriere in hohem Maße davon ab, ob es ihm geraten schien, den deutschen Faktor und den Untersuchungsgegenstand der ungarisch-deutschen Geschichtsbeziehungen auf der Wellenlänge jener Kerngedanken weiter zu behandeln, die er in seinem Frühwerk ausgearbeitet hatte. Seine neuen Arbeitsvorhaben musste er – mit den notwendigen und möglichen sachlichen wie arbeitstechnischen Neuerungen – solange ausschließlich außerhalb der Wissenschaft Ungarns betreuen, bis er die Chance erhielt, die Bühne der Mediävistik an seiner alten Wirkungsstätte wieder persönlich zu betreten. Die Emigration drängte ihn in eine räumliche Randlage, sie eröffnete ihm aber sogleich die Möglichkeit, aus dieser in westlicher Richtung hinauszutreten. So erwies sich der äußerliche Einschnitt in seiner Laufbahn auch als innere Voraussetzung für die Weiterentwicklung seines angestammten Forscherprofils. Aus dieser Doppelwertigkeit seines Neubeginns nährte sich noch ein dauerhaftes Element seines intellektuellen Werdeganges: Die Dualität von *Beruf* und *Berufung*, mit der er bereits in frühen Schaffensjahren in die Rolle eines Privatgelehrten hineingewachsen war. Im Exil verstetigte sie sich zur sozialen Grundbedingung seines Anspruchs, aus allen anderweitigen Verpflichtungen auf die Wissenschaft zuzusteuern.

Diese Bestrebung erforderte die fachliche Eingliederung Bogyays in die neue Heimat. In dieser waren ihm jedoch, wie schon in Ungarn vor 1945, weder im universitären noch im außeruniversitären Bereich fest for-

<sup>5</sup> Vgl. stellvertretend für zahlreiche einschlägige Untersuchungen: *Nagel*: Im Schatten des Dritten Reichs; *Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches*; *Unger*: Ostforschung.

<sup>6</sup> *Lengyel*: Emigráns magyar tudománypolitika; *Lengyel*: Thomas von Bogyays Hungarologie; *Lengyel*: Umwege.

<sup>7</sup> Vgl. *Grimm*: Georg Stadtmüller; *Şindilariu*: Die wissenschaftlichen Anfänge von Georg Stadtmüller; *Spannenberger*: Vom volksdeutschen Nachwuchswissenschaftler zum Protagonisten nationalsozialistischer Südosteuropapolitik.

malisierte wissenschaftliche Arbeitsmöglichkeiten beschieden. Seit 1952 war er hauptberuflicher Redakteur bei dem Münchener Radio Freies Europa. Nach einem weiteren Jahrzehnt kam zu diesem journalistischen ein institutsorganisatorisches Nebengleis hinzu, auf dem er sich ab 1962 als ehrenamtlicher Gründungsdirektor, ab 1968 als unverändert maßgebliches Vorstandsmitglied des Ungarischen Instituts München e. V. betätigte. So blieb er bis zuletzt Privatgelehrter mit einem vorwiegend kunstgeschichtlich und überinstitutionell ausgerichteten interdisziplinären Forschungsprogramm. Dieses erstreckte sich auf das Gebiet der regionalwissenschaftlichen Hungarologie und erlangte dank seiner publikations- und vortragsreifen ungarisch-deutschen Zweisprachigkeit sowie ausgedehnten kollegialen Verbindungen einen ansehnlichen Bekanntheitsgrad in der Bundesrepublik Deutschland und der westlichen Fachwelt. Im Rahmen dieser mehrgleisigen Tätigkeit bildeten sich die Leitprinzipien und Interpretationslinien seiner Kernthemen auf dem wissenschaftlichen Hauptgleis heraus, das im Mittelpunkt der deutschen und ungarischen Rezeption seines Gesamtwerkes stand.

Bei der Beantwortung der Frage, ob Bogyay zeitgleich oder zeitversetzt in beiden Integrationsrichtungen, der deutschen und der ungarischen, fachliche Anregungen zu leisten imstande war, wird sich herausstellen, dass er seine alte Heimat eigentlich nur physisch verließ. Sein Eintritt in die westliche Fachwelt bedeutete nicht den Austritt aus der ungarischen: Er fühlte den Puls der Forschung stets in einer grenzüberschreitenden Gelehrten-gemeinschaft. Fünf seiner Kernthemen bezeugen, dass er dort, wo seine Karriere verheißungsvoll begonnen hatte, eine Rolle in der wissenschaftlichen Meinungsbildung spielte, lange bevor für ihn die Zeit ab der Mitte der 1980er Jahre reif wurde, den Gang der Forschung in Ungarn nicht mehr nur aus der geografischen Ferne mit zu bestimmen. In welcher Reichweite er auch immer Einfluss nahm, seine Arbeit begriff er stets als *Suche nach der wissenschaftlichen Wahrheit*. Ob er mit seinem beharrlichen Antrieb, immer richtigere Kenntnisse und Erkenntnisse zu erarbeiten, letztlich Wirkungen erzielte, die auch über seinen Tod hinaus die zeitgemäße Erneuerung, die Modernisierung der von ihm beackerten Wissenschaftsgebiete auszulösen vermögen, wird im Spiegel dreier Grundelemente seines wissenschaftlichen Vermächtnisses – der wichtigsten Ergebnisse, der Methode und der Sichtweise – zusammenzufassen sein.

Obige Aspekte werden nachfolgend erstmals anhand unbekannter oder bislang nur spärlich verwerteter Materialien vertieft. Die deutsch- und die ungarischsprachige Spezialliteratur hat sich bis zur Mitte der 1990er Jahre damit begnügt, einige allgemeine<sup>8</sup> und – aus kunst- sowie kirchenhistorischem Blickwinkel – besondere<sup>9</sup> Streiflichter auf Bogyays wissenschaftliche Tätigkeiten zu werfen sowie seine Rolle als Leiter des 1962 gegründeten Ungarischen Instituts München ausschnittsweise zu beschreiben.<sup>10</sup> In eben diesem Institut begann nach seinem Ableben die Sichtung, Ordnung und Auswertung seines Nachlasses. Dieses Arbeitsvorhaben wurde von 2000 bis 2002 im Rahmen des vom Zentrum für Hungarologie im Institut für Finnougristik/Uralistik der Universität Hamburg unter der dankenswerten Leitung von Holger Fischer koordinierten Forschungsprojekt „Auswirkungen der deutsch-ungarischen Wissenschaftsbeziehungen der Neuzeit auf die Modernisierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ weiter ausgebaut und mit einer 2003 für den Projektband fertiggestellten sowie 2007 in ungarischsprachiger Bearbeitung publizierten ersten umfangreicheren Studie vorläufig abgeschlossen. Die Ergebnisse, die in diesem Beitrag nicht unterzubringen waren, wurden zum zehnten Todesjahr 2004 auf erweiterter Quellenbasis publiziert.<sup>11</sup>

Nach diesen Untersuchungen belebte sich das entsprechende Interesse der ungarischen Forschung. Eine am 14. Dezember 2009 von der Ungarischen Gesellschaft für Archäologie und Kunstgeschichte (*Magyar Régészeti és Művészettörténeti Társulat*) und dem Kunsthistorischen Forschungsinstitut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (*Magyar Tudományos Akadémia Művészettörténeti Kutatóintézete*) in Budapest veranstaltete Gedenkkonferenz zum 100. Geburtstag war biografischen Elementen und disziplinären sowie thematischen Schwerpunkten im Lebenswerk Bogyays gewidmet. Mit ihren in der führenden Zeitschrift der

<sup>8</sup> Kovács: Bogyay; Lengyel: Bogyay Tamás; Lengyel: Gelehrsamkeit; Lengyel: Thomas von Bogyay; Stadtmüller: Ein Wort; Szántó: Bogyay Tamás munkásságáról; Wehli: Bogyay.

<sup>9</sup> Marosi: Ják és Esztergom; Prokopp: Bogyay; Szántó: Bogyay Tamás egyháztörténeti munkássága (A 80 éves kutató ünnepi köszöntése); Szántó: Bogyay Tamás egyháztörténeti munkássága (Kiegészítés).

<sup>10</sup> Adriányi: Bogyay; Lengyel: Ursprünge, 111–121.

<sup>11</sup> Lengyel: Bogyay Tamás magyarságtudományi tevékenysége; Lengyel: Thomas von Bogyays Hungarologie; Lengyel: Umwege.

ungarischen Kunstgeschichtsschreibung erschienenen Vorträgen,<sup>12</sup> die an anderen Stellen fortgeschrieben oder um Zusatzdetails erweitert wurden,<sup>13</sup> hat die Bogyay-Forschung um 2012/2013 ihren bisher letzten Stand erreicht.

Einen Grenzfall zwischen Primär- und Sekundärschrifttum bilden fünf umfangreiche Interviews mit dem alten Bogyay. Sie gewähren – neben weiteren drei publizierten Gesprächen aus den letzten Lebensjahren – Einblicke in den innersten Bereich dieser mediävistischen Werkstatt.<sup>14</sup> Ungedruckte<sup>15</sup> und gedruckte biografische Mitteilungen<sup>16</sup> decken die Motive der Themenwahl, die Prinzipien des Arbeitsstils und die ideellen Grundlagen der Forschungsziele auf und ergänzen das publizierte lexikalische Datenmaterial.<sup>17</sup> Unveröffentlichte Schriftstücke werden aus der Registratur und den bibliothekarischen Sondersammlungen des Ungarischen Instituts München herangezogen.<sup>18</sup> Die ungedruckten Quellen entstammen überwiegend dem Nachlass Bogyays.<sup>19</sup> Gleiches gilt für die in den Haupttext eingefügten und aus weiteren Beständen ergänzten Abbildungen.<sup>20</sup>

<sup>12</sup> *Havasi*: Árpád-kori építészeti emlékek; *Kerny*: Bogyay; *Lengyel*: „Annyi bizonyos“; *Mentényi*: Bogyay; *Simon*: „Bogyay Tamásnak tisztelettel“; *Szóke*: Bogyay Tamás és a Karoling-kori Mosaburg/Zalavár; *Wehli*: Bogyay Tamás és Johannes Aquila.

<sup>13</sup> *Entz G. A.*: Entz Géza; *Lengyel*: Emigráns magyar tudománypolitika; *Marosi*: Entz Géza és a magyar középkori építészettörténet-kutatás; *Szóke*: Mosaburg/Zalavár und Pannonien.

<sup>14</sup> *Bogyay*: Interview 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

<sup>15</sup> Das umfassendste Stück aus dieser Gattung entstand um 1978/1979: *Bogyay*: Bericht. Siehe noch *Bogyay*: Életrajzi adatai (um 1992/1993 späte selbstbiografische Aufzeichnung); *Bogyay*: Lebenslauf 1 (war 1950 Beilage eines Bewerbungsschreibens); *Bogyay*: Lebenslauf 2 (lag 1952 dem Antrag zur Führung des Dokortitels in Deutschland bei).

<sup>16</sup> *Bogyay*: Arcképcsarnok.

<sup>17</sup> *Borbándi*: Nyugati magyar irodalmi lexikon, 60–61; *Kozák*: Bogyay; *Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender* 1966, 1970, 1976, 1980; *Markó*: Bogyay; *Nagy*: A magyar emigráns irodalom, 115–116; *Új magyar életrajzi lexikon* I, 811.

<sup>18</sup> UIM BS FA; UIM BS NIGyB; UIM BS NIKK; UIM Reg.

<sup>19</sup> MTA BTK MI BTh; UIM BS NITHvB. Erläuterungen zum Bogyay-Nachlass siehe im Kapitel VII. 2. – Die in der Studie verwendeten Briefe Bogyays sind als Zweitexemplare (originale Durchschrift oder Fotokopie vom Erstexemplar), die Schreiben an ihn im Original überliefert. Die Übersetzungen der zitierten Korrespondenz sowie der übrigen ungarischsprachigen Texte stammen vom Verfasser.

<sup>20</sup> Siehe die Abbildungsnachweise unter VII. 3. – Die Namen der Fotografen sind in den meisten Fällen unbekannt. Die in Anführungszeichen gesetzten Teile der Bildunterschriften sind Aufzeichnungen Bogyays oder anderen Vermerken von der jeweiligen Rück- oder Vorderseite der Fotografien entnommen. Für die Bildbearbeitung dankt der Verfasser seinem Institutskollegen Ralf Thomas Göllner.

## II. Das Frühwerk im Ungarn der Zwischen- und Weltkriegszeit

### 1. Das geistige und wissenschaftspolitische Umfeld

Das Bündnis Deutschlands und Ungarns während des Ersten Weltkriegs und in der Zwischenkriegszeit war eine Grundbedingung für die Entstehung der interdisziplinären Regionalwissenschaft *Hungarologie*. Bogyays Laufbahn begann in der Frühphase von deren Konzeption, die im deutschen Sprachraum im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts organisatorisch und inhaltlich am Ungarischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin erstmals entwickelt wurde. Die auswärtige Wissenschaftspolitik des mit Deutschland freundschaftlich verbundenen Ungarn gehörte zu ihren Förderern und Mitgestaltern. Dieses graduale und postgraduale Bildungsprogramm sah eine Ungarn-Wissenschaft außerhalb Ungarns und mit stetigen Bezügen zu nichtungarischen Themen vor. Die Internationalität war eines seiner wesensbestimmenden Merkmale. Es war an zwei Dutzend europäischen Standorten geistes- und naturwissenschaftlich ausgebildeten Stipendiaten aus Ungarn anvertraut und sollte aus den Kollegien sowie universitären Instituten, Lektoraten und Bibliotheken auch die kulturelle Entwicklung in deren Heimat befruchten. Überdies vermischte es sich mit der Vorstellung, den aufgrund des Friedensvertrags von Trianon vom 4. Juni 1920 völkerrechtlich besiegelten Verlust ungarischer staatsnationaler Einheit durch überdurchschnittliche intellektuelle Leistungen in der ausländischen Öffentlichkeit auszugleichen und damit den geschädigten politischen Ruf Trianon-Ungarns zu verbessern.<sup>21</sup>

Für diese Wissenschaftspolitik bot sich als westeuropäischer Zielstandort ausgerechnet jene Metropole an, die als politisches und militärisches Machtzentrum der Verschlechterung eben jener auswärtigen Beurteilung Ungarns so viel Vorschub geleistet hatte: Berlin. Die fächerübergreifende und auslandsorientierte *Hungarologie* bildete ihre erste institutionelle Wirkungsstätte in der Hauptstadt der Weimarer Republik heraus, wo das

---

<sup>21</sup> *Ujváry*: A harmincharmadik nemzedék; *Ujváry*: Kulturális hídfőállások I, II. Ausführliche deutschsprachige Untersuchung auf der Grundlage der letztgenannten beiden Werke: *Ujváry*: Das Ungarische Institut.

Ungarische Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität seit 1916/1917 ungarkundliches Wissen in Deutschland verbreitete. Die Nachwelt würdigt von den maßgeblichen Persönlichkeiten dieser wissenschaftspolitischen und kulturdiplomatischen Unternehmungen zwei Männer auffallend häufig: Robert Gragger, den 1916 an die Berliner Universität berufenen Professor für ungarische Sprache und Literaturgeschichte, und Kuno Graf Klebelsberg, der 1921 Innenminister und von 1922 bis 1932 Kultusminister Ungarns war.<sup>22</sup>

Der international und disziplinübergreifend ausgerichteten und thematisch weit gefassten Hungarologie wohnten also zwischen den Weltkriegen sowohl wissenschaftliche als auch politische Zielsetzungen inne. Mit welchen Anteilen die fachlichen und außerfachlichen Ansprüche in ihrem Arbeitsalltag zutage traten, muss anhand der Leistungen ihrer Vertreter geprüft werden. Bogyays Fall zeigt, dass es möglich war, der Wissenschaftlichkeit absoluten Vorrang einzuräumen, wenn die persönliche geistige Entwicklung den Teilnehmer am politisch geförderten hungarologischen Programm dazu veranlasste, aus diesem nur die Vorteile der fachlichen Weiterbildung zu ziehen.

Zwei Jahre vor dem Tod Robert Graggers erschien im Mitteilungsblatt des Ungarischen Touristenvereins ein Bericht über das Zeltlager der Pfadfinder aus der südwestungarischen Stadt Groß-Kanizsa in Österreich, am Hochlantsch, am höchsten Gipfel im Grazer Bergland. Sein Autor, der fünfzehnjährige Bogyay, nahm Klebelsbergs reformkonservatives Modernisierungsprogramm für eine selbstbewusste Eliten- und Gemeinbildung<sup>23</sup> ansatzweise vorweg. Der fünfzehnjährige Zögling des örtlichen katholischen Gymnasiums wiedergab die Empfindungen von »Söhnen, die in die weite Ferne auszogen, um zu lernen, Erfahrungen zu sammeln und dem ungarischen Namen Ehre zu machen.«<sup>24</sup> Aus Solidarität mit der eigenen »verstümmelten Nation«, die sich »unter der Last eines ungerechten, grausamen Zwangsfriedens quält«, brachte der jugendliche Bogyay folgendes profane Gelübde zu Papier: »Es ist an uns, zu beweisen, dass wir nicht ein schwacher, barbarischer Stamm, sondern ein lebensstarkes Volk mit großer

<sup>22</sup> *Ujváry*: Kulturális hídfőállások I, 125–291. Neuere Quellenstudie: *Brandt*: Zur Dokumentation.

<sup>23</sup> Dazu auf breiter Quellengrundlage: *Ujváry*: „Egy európai formátumú államférfi“; *Ujváry*: Klebelsberg Kuno és Hóman Bálint, 377–413.

<sup>24</sup> *Bogyay*: A Hoch-Lantsch megmászása, 53.



Kultur sind, das berufen ist, eine vornehme Stellung innerhalb der europäischen Völker einzunehmen.«<sup>25</sup> Zwei Jahre darauf beschrieb der Jüngling im gleichen Blatt elegisch seine Heimatregion Badacsony als hügelige Naturlandschaft, die »Schätze eines verstümmelten, aber lebensstarken Landes« in sich berge.<sup>26</sup> Weitere zwei Jahre später, 1928, veröffentlichte Kultusminister Klebelsberg seine Grundsatzartikel „Der ungarische Neonationalismus“ sowie „Realpolitik und Neonationalismus“, in denen er den – heute missverständlichen und missdeutbaren – Leitbegriff *Neonationalismus* im Sinne der Neubegründung der »gebildeten und wohlhabenden Nation«<sup>27</sup> auslegte und ihm das doppelte kulturpolitische Ziel setzte, »an die Spitze der nationalen Produktion Tausende von Führungskräften auf europäischem Niveau, und in den Dienst der nationalen Produktion Millionen von Massen mit hoher moralischer und intellektueller Kultur zu stellen«.<sup>28</sup>

Es war eine glaubwürdige Anerkennung, die Bogyay in den 1960er Jahren in einem kulturhistorischen Überblick dieser Kulturpolitik rückblickend zollte, wobei er Klebelsbergs *Neonationalismus* aus der Epoche der Entstehungsbedingungen und Wirkungszusammenhänge heraus erläuterte.<sup>29</sup> Denn in den 1930er Jahren war auch er in den Genuss der staatlichen Elitenförderung gekommen, die nach dem Tod des Kultusministers

<sup>25</sup> Ebenda, 52.

<sup>26</sup> Bogyay: A halálraítélt természeti szépségek, 104.

<sup>27</sup> Klebelsberg: A magyar neonacionalizmus, 437.

<sup>28</sup> Klebelsberg: Reálpolitika és neonacionalizmus, 446.

<sup>29</sup> Bogyay: Die Kultur der Ungarn, 64–69. Den *Neonationalismus* Klebelsbergscher Prägung bewertete er wie folgt: »Der stärkste Antrieb der ganzen kulturpolitischen Arbeit wurde das psychologische Bedürfnis, den Schock des Zusammenbruchs zu überwinden und die schweren Verluste irgendwie auszugleichen. Das kam am deutlichsten zum Ausdruck im Schlagwort von der ›kulturellen Überlegenheit‹, das Graf Kuno Klebelsberg, der 1922 bis 1931 als Kultusminister die gesamte staatliche Kulturpolitik äußerst tatkräftig leitete, zum Grundsatz seines Programms erhob. Die Ungarn werden – so meinte er – auf dem Gebiet der Kultur die führende Rolle im Karpatenraum behalten und mit den Waffen des Geistes um ihr Recht kämpfen. Eine großangelegte Wissenschaftspolitik und der Ausbau der Kulturbeziehungen zum Ausland verfolgten das Ziel, Ungarn aus der bedrückenden Isolierung durch die zur Verteidigung des status quo verbündete Kleine Entente mindestens kulturell zu befreien.« Sodann beschrieb Bogyay die persönliche Bedeutung des Kultusministers: »Klebelsberg war ein energischer und zielbewußter Mann, dem gewisse autoritäre Neigungen und eine verschwenderische Großzügigkeit ohne Rücksicht auf die Staatskasse manche Vorwürfe einbrachten. Auch seine Gegner mußten jedoch seine Leistungen als Förderer des Volks- und Hochschulwesens und der wissenschaftlichen Forschung anerkennen.« Ebenda, 66–67.

fortgeführt wurde. Allerdings hatte er den ideellen Antrieb zur Wahl der Wissenschaft als sein hauptsächliches Betätigungsfeld schon früher, aus einer persönlichen Inspirationsquelle erhalten: aus seinem Elternhaus, in dem der Bruder seiner Mutter, der landesweit und international bekannte Philosoph und Budapester Universitätsprofessor Ákos von Pauler, als Jungeselle regelmäßig verkehrte.

Die Offiziers- und Gelehrtenfamilie war in Transdanubien mit einem Familiensitz am Nordufer des Plattensees heimisch geworden. Sie wohnte seit 1929 im Winzerort Badacsony, in der Kurie von »Onkel Ákos« (»Ákos bácsi«), der ihm während seiner Graduiertenausbildung ideelle und fachliche Stütze werden sollte.<sup>30</sup> Sein Vater, Ludwig Bogyay von Várbogya und Nagymád, war vor 1918 Rittmeister im k. u. k. Husarenregiment Nr. 1 gewesen. In diesem Familienzweig »waren beinahe alle Soldaten«.<sup>31</sup> Die Bogyay-Ahnen hatten sich im Weinbau Verdienste erworben. Einer von ihnen war nach 1849, im österreichischen Neobsolutismus, als ungarischer Staatsdiener bis zum Amt des Vorstands des Komitats Zala aufgestiegen. Über seine Mutter Katharina von Pauler wusste er – neben seinem Onkel – zwei weitere namhafte Vertreter der ungarischen Wissenschaftlichkeit unter seinen Verwandten aufsteigender Linie: den Rechtswissenschaftler, Minister und Reichstagsabgeordneten Tivadar von Pauler – seinen Urgroßvater –, und den Historiker, Staatsoberarchivar und Ministerialrat Julius von Pauler – seinen Großvater.<sup>32</sup> Bogyays Erinnerungen nach war im Familienheim zu Badacsony, in der vom Urgroßvater Tivadar erbauten Kurie,<sup>33</sup> das Andenken seines bereits verstorbenen Großvaters über dessen bibliothekarische Hinterlassenschaft förmlich zu greifen, ebenso das intellektuelle Ansehen seines Onkels zu spüren, dessen »philosophische Bibliothek größtenteils auch dorthin gelangt war«.<sup>34</sup> *Ákos bácsi* muss über-

<sup>30</sup> Vgl. *Bogyay*: Bericht, 1–3; *Bogyay*: Életrajzi adatai, 1.

<sup>31</sup> *Bogyay*: Interview 4, 272.

<sup>32</sup> Öffentlich zugängliche biografische Daten: *Kozák*: Bogyay. Zum familiären Hintergrund ausführlicher: *Lengyel*: „Annyi bizonyos“, 308–315.

<sup>33</sup> *Bogyay*: Bericht, 1; *Bogyay*: Interview 5, 237. Dieses Haus, das laut Familiengedächtnis und lokalgeschichtlicher Forschung (*Kalmár*: Badacsonytomaj) in den 1980er Jahren abgerissen wurde, ist nicht identisch mit der in Badacsonytomaj befindlichen, aus der kunsthistorischen Fachliteratur (*Entz – Gerő*: A Balaton, 92) und touristischen Prospekten (<http://www.badacsony.mediacenter10.hu/nevezetesseg.html> [16. August 2018]) bekannten Bogyay-Malatinzky-Kurie, deren Grundstein um 1780 gelegt wurde.

<sup>34</sup> *Bogyay*: Interview 4, 272.

haupt unangefochtener Mittelpunkt der Familie gewesen sein, dies obwohl – oder gerade weil – er bei Ausflügen auf dem Plattensee hin und wieder mit im Boot saß. Segeln war der Haussport der Bogyay und Pauler (siehe Abbildungen 1–9).<sup>35</sup>



Abb. 1: »Badacsony. Lajos Bogyay und Frau Lajos Bogyay. 8. X. 1942«



Abb. 2: »Sept. 1931. Badacsony. Von links Tamás, Vater, Onkel Ákos, Mutter, Piroška. Aufnahme von Onkel Ákos«

<sup>35</sup> Bogyay: Interview 2, 1. Die Bezeichnung »Ákos bácsi« findet sich auch im handschriftlichen Vermerk Bogyays auf der Rückseite eines Familienfotos von 1931 (Abbildung 2).



Abb. 3: »Budapest, Juni 1931«. Mit Onkel Ákos



Abb. 4: Im elterlichen Haus zu Badacsony. Anfang der 1930er Jahre



Abb. 5: »Frau Lajos Bogyay. Badacsony«. Anfang der 1930er Jahre



Abb. 6: »12. März 1937«. Auf dem Segelboot seiner Familie



Abb. 7: »29. Juni, Nachmittag 4 Uhr, Linse 12.5 Exp. 1/100«. Mit Schwester Piroska auf dem Deck des familiären Segelbootes. 1930er Jahre



Abb. 8: »Auf dem Deck von Falke. Aug. 1932. Ákos Pauler, Tamás Bogyay, Matrosen Gyula Pálfi und Sándor Gimóczy«

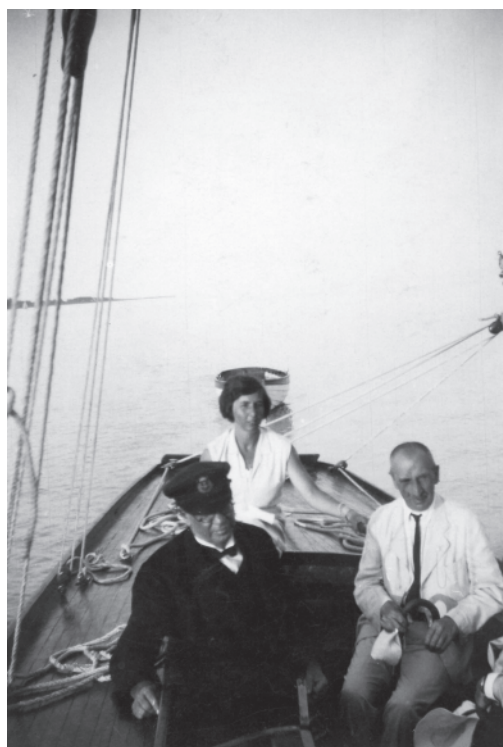


Abb. 9: »Juli 1932. „Falke“. Piroska Bogyay, Ákos Pauler, Lajos Bogyay«

Nach dem Abitur 1927 im humanistischen Gymnasium der Piaristen, einem »Orden meist fortschrittlicher Individualisten«,<sup>36</sup> begann Bogyay seine Studien an der Philosophischen Fakultät der Budapester Pázmány-Péter-Universität, während er auf Empfehlung seines Onkels Mitglied des Budapester Baron Eötvös-József-Collegiums wurde.<sup>37</sup> Mit seiner Aufnahme in diese ungarische *École Normale Supérieure* verdoppelte sich sein geistiges Zuhause. Zu seinem Elternhaus trat eine Bildungseinrichtung hinzu, der man, so der Rückblick des Siebzijährigen an seine Mitgliedschaft bis zum Semester 1931/1932, »linken Geist« nachsagte, weil sie die »Neigung zur Opposition« förderte: »Von Indoktrination gab es keine Spur. Was vorherrschte, war der Geist der kritischen Wissenschaft.«<sup>38</sup> Ein Jahrzehnt später bezog der Achtzigjährige seine Erfahrungen am Piaristen-Gymnasium in die Traditionslinie des Eötvös Collegiums ein, wo es geraten war, »Standpunkte zu beziehen und zu widersprechen«. Es gab zwar »gewisse Tabus«, fuhr Bogyay in diesem Interview fort, die »aber nicht von oben verlangt wurden, sondern die Weltanschauung eines jeden vorschrieb. Es herrschte ein unglaublicher Pluralismus auf diesem Gebiet. Ich besuchte das piaristische Gymnasium in Groß-Kanizsa, wo ein Drittel der Klasse jüdisch war, neben einigen Reformierten und einigen Evangelischen, der Rest war katholisch, aber unsere Lehrer wollten nie jemanden bekehren«.<sup>39</sup> Eben diese Toleranz erfuhr Bogyay dann während seiner Studienjahre. Zwischen dem Gymnasium und dem Eötvös Collegium spürte er »überhaupt keinen Bruch«. Hier wie dort »lehrte man uns, kritisch zu denken«, verwies er in einem anderen späten öffentlichen Gespräch zugleich auf das allgemeine Grundprinzip seiner Arbeitsmethode.<sup>40</sup>

Die gedanken- und tatenreiche Liberalität am Eötvös Collegium und die disziplinierte Intellektualität, die ihn bereits im Eltern- und Onkelhaus umgeben hatte, vermischten sich zu einem Gesamterlebnis, das ihm den Weg selbständigen, zielbewussten und verantwortlichen Denkens nicht nur in fachlichen Belangen wies. Im betagten Alter ließ er kaum eine Gelegenheit aus, diese beiden erzieherischen Grundmomente in seiner fach-

<sup>36</sup> Bogyay: Bericht, 2.

<sup>37</sup> Ebenda, 3; Bogyay: *Életrajzi adatai*, 1. Die Empfehlung des Onkels belegt von Tóth: *Művészettörténészek*, 337.

<sup>38</sup> Bogyay: Bericht, 3.

<sup>39</sup> Bogyay: Interview 3, 119.

<sup>40</sup> Bogyay: Interview 4, 260.

lichen und persönlichen Entwicklung zu betonen. Dabei wies er auf einen Alltagsbrauch seines engsten Umfelds hin, der unter den zeitgenössischen Verhältnissen eher selten gewesen sein dürfte, nämlich den Ausschluss der Tagespolitik: »Tönende politische Phrasen und parteipolitische Diskussionen waren im Familienkreis völlig unbekannt.«<sup>41</sup> Stolz berichtete er am Ende der 1980er Jahre, dass bei den Bogyays »niemand gezwungen wurde, irgendeine Laufbahn einzuschlagen. Das sollte jeder selbst entscheiden, und es ist sicher, dass die geistige Atmosphäre des mütterlichen Zweiges stärker war. Ich hatte nie daran gedacht, Soldat zu werden.«<sup>42</sup> Der junge Bogyay folgte der intellektuellen Tradition der Pauler. Er wollte werden, was sein Onkel war: ein Gelehrter.

Ákos Pauler war im Ungarn der 1920er Jahre, das die Lehren aus den Revolutionen von 1918 und 1919 zu ziehen versuchte, die maßgebliche Gestalt des katholischen Reformkonservatismus. Dieses Ideengebilde verband seine Gegnerschaft weniger zum Liberalismus des 19. Jahrhunderts, als vielmehr zum Bolschewismus des frühen 20. Jahrhunderts mit einer gemäßigt transzendentalen Sichtweise, die den Befindlichkeiten der Gesellschaft Vorrang vor individualistischen Wünschen einräumte. Der Professor für Philosophie an der Budapester Universität<sup>43</sup> begriff die Soziologie in seiner seit 1920 mehrfach aufgelegten „Einführung in die Philosophie“ als »kollektive Psychologie«, der die Aufgabe zukomme, die universelle Stellung des Gemeinwesens zu bestimmen und dabei Gesetzmäßigkeiten auf den Grund zu gehen.<sup>44</sup> Im gleichen Werk entwarf Pauler eine Wahrheitstheorie, die er seinem spätantiken Vorbild anlehnte. Es sei der hl. Augustinus gewesen, der als »wahrer Vermittler des griechischen und christlichen Denkens« das »Grundproblem«, nämlich die Frage nach der »Natur der Wahrheit«, mit dem Nachweis dafür gelöst habe, dass die »Wahrheit etwas Objektives, nicht bloß ein im subjektiven menschlichen Denken bestehendes Moment« sei.<sup>45</sup> Der hl. Augustinus »lehre also, dass es

<sup>41</sup> *Bogyay*: Bericht, 1. Vgl. noch ebenda, 2–4; *Bogyay*: Interview 1, 68–69; *Bogyay*: Interview 4, 260, 273; *Bogyay*: Interview 5, 237–238.

<sup>42</sup> *Bogyay*: Interview 4, 273.

<sup>43</sup> *Pauler Ákos filozófiája; Somos*: Pauler Ákos élete és filozófiája. Lebenslauf mit Auswahlbibliografie seiner Werke und der Pauler-Literatur: *Kozák*: Pauler.

<sup>44</sup> *Pauler*: Bevezetés, 200.

<sup>45</sup> Ebenda, 7.



die Grundlage des moralischen Verhaltens« sei, die »Wahrheit zu lieben, zu achten und zu wollen«. <sup>46</sup>

Pauler gehörte mit seiner der sozialen Gemeinschaft verpflichteten Wahrheitsphilosophie zur breiten Anhängerschaft der zeitgenössischen Kulturpolitik Ungarns. Doch im Unterschied zu Klebelsberg frönte er einem Bildungsideal, das nicht allein – und nicht einmal in erster Linie – wissenschaftliche Kenntnisse vorlegen, sondern vielmehr das moralische Richtmaß für den Wissenschaftsbetrieb bestimmen sollte. Es beruhte auf der Tradition der ungarischen Nationalkultur und, in deren Rahmen, auf dem Weltbild Paulers: der »christianisierten Variante der griechischen Philosophie, in der Religion und Wissenschaft in harmonischem Verhältnis zueinander stehen«. <sup>47</sup>

Bogyay übernahm aus der Konzeption Klebelsbergs und Paulers die jeweils wichtigsten Prinzipien: Das elitäre Wissenschaftsverständnis wird er während seiner Laufbahn nach und nach ausprägen, die ethische Normierung von wissenschaftlicher Arbeit beschäftigte ihn hingegen schon während seines Studiums. Praktisch gab er sich zunehmend mit der soziologischen Fragestellung ab, aus der er bald den für seine auch kunstgeschichtlichen Werke so prägenden gesellschaftswissenschaftlichen Bewertungsansatz entwickelte. Als Hauptfach belegte er an der Philosophischen Fakultät der Pázmány-Péter-Universität Kunstgeschichte, als Nebenfächer Ungarisch, Französisch und Italienisch. Er hörte auch Geschichte, Archäologie, Philosophie und Psychologie, die letzteren beiden bei *Onkel Ákos*. Nach der Zwischenprüfung wandte er sich verstärkt der Kunstgeschichte zu. Dafür hatte er als »leidenschaftlicher Zeichner« <sup>48</sup> schon im Gymnasium seine Vorliebe entdeckt (siehe Abbildungen 10–11). 1932 legte er das pädagogische Staatsexamen in ungarischer und französischer Philologie ab. <sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> Ebenda, 129. Zur politischen Metaphysik und zum Augustinus-Bild Paulers: *Gángó*: „A jószág diadalútja“, 305–313; *Somos*: Pauler Ákos és Szent Ágoston.

<sup>47</sup> *Somos*: Pauler Ákos magyarságképe, 39.

<sup>48</sup> *Bogyay*: Bericht, 2. Seine entsprechende Begabung beweist der Bericht über den oben erwähnten Pfadfinderausflug 1924 mit den Zeichnungen des 15jährigen *Bogyay*: A Hoch-Lantsch megmászása. Weitere seiner frühen Zeichnungen wurden zwei Jahre später publiziert: *Bogyay*: A halálraítélt természeti szépségek, 100–102.

<sup>49</sup> *Bogyay*: Bericht, 3–4; *Bogyay*: Életrajzi adatai, 1.



A Mura völgyében.

(Bogyay Tamás eredeti rajza.)

Abb. 10: „Im Tal der Mur (Originalzeichnung von Tamás Bogyay)“



Frohnleiten.

(Bogyay Tamás eredeti rajza.)

Abb. 11: „Frohnleiten (Originalzeichnung von Tamás Bogyay)“

Im letzten Studienjahr verfasste Bogyay literarisch-philosophische Betrachtungen zum Werk des linkskatholischen Schriftstellers François Mauriac, der aus »der Leidenschaft der Wahrheitsuche« den Weg der »Pascalschen Selbstbetrachtung tiefer Religiosität« beschreite.<sup>50</sup> Den Promovenden hatte »die selbsterzieherische, selbstdisziplinierende Arbeit des katholischen Menschen«, den er im französischen Autor sah, tief beeindruckt.<sup>51</sup> Für die Verarbeitung dieses Erlebnisses wurde er unverkennbar von seinem Onkel sensibilisiert.

Die Budapester Universität beherbergte zu jener Zeit zwei Lehrstühle für Kunstgeschichte, und Bogyay soll sich zunächst dem Kreis von Tibor Gerevich angeschlossen haben.<sup>52</sup> Der vor allem Fragen der Romanik zugewandte Professor hatte 1924, nach seiner Assistentenzeit bei dem Kunsthistoriker, Archäologen und Museologen Anton Hekler – dem Kenner griechischer und römischer sowie barocker Plastik, dem Inhaber des anderen Lehrstuhls –, den für ihn neu gegründeten, eben zweiten Lehrstuhl übernommen.<sup>53</sup> Seither waren Hekler und Gerevich sowie ihre Graduiertenschulen in kollegialem Wettbewerb miteinander verbunden: Sie stritten um die Meinungshoheit über Themen der ungarischen Kunstgeschichte, so über die Herkunft der wesensbestimmenden Einflüsse aus anderen Ländern und Räumen. Gerevich ging bei der Charakterisierung der ungarischen Romanik davon aus, dass das Königreich bei der Staatsgründung um das Jahr 1000 unter Stephan dem Heiligen weniger vor die Wahl zwischen dem Westen oder Osten, als vielmehr zwischen dem Norden, also dem germanischen Reich, und dem Süden, dem lateinisch-mediterranen Papsttum gestellt gewesen sei. So sah er Italien an erster Stelle der ausländischen Impulsgeber. Im Hinblick auf die Beziehungen zum deutschen Kulturkreis betonte er die abweichenden, sogar gegensätzlichen Grundzüge der ungarischen Kunst, für deren Entwicklungsweg er das autochthone

<sup>50</sup> *Bogyay*: François Mauriac, 44.

<sup>51</sup> *Bogyay*: Mauriac *katholicizmusa*, 458.

<sup>52</sup> Laut Tóth: *Művészettörténetesek*, 337. In der autobiografischen Skizze Bogyays vom Ende der 1970er Jahre ist hingegen zu lesen: »An der Universität Budapest lehrten damals zwei Kunsthistoriker. Der Lehrstuhl von Anton Hekler war mit klassischer Archäologie, der von Tibor Gerevich mit christlicher Archäologie gekoppelt. Mein Onkel empfahl mir Hekler als den besseren Mann, mit dem er auch persönlich befreundet war. Ich folgte seinem Rat und habe die Wahl nie bereut, obwohl sie im Hinblick auf die Zukunft unklug erscheinen mochte.« *Bogyay*: Bericht, 3.

<sup>53</sup> *Szakács*: Gerevich, 190. Biografische Informationen: *Kozák*: Gerevich; *Kozák*: Hekler.

Wesen herausstrich. Hekler hingegen hob den deutschen Ursprung der Einwirkungen hervor.<sup>54</sup>

Bogyay promovierte 1932 bei Hekler mit einer Arbeit über die gesellschaftliche Stellung des Künstlers im Frühmittelalter.<sup>55</sup> Sein Doktorvater vermittelte ihm danach wissenschaftliche Fortbildungen im deutschsprachigen Raum: 1930/1931 und 1932/1933 nahm er Stipendien im Wiener Collegium Hungaricum wahr, und im Frühjahr 1933 ging er an das Collegium Hungaricum in Berlin. In jenem Sommersemester war er an der Friedrich-Wilhelms-Universität Gasthörer beim Kunsthistoriker Albert Erich Brinckmann und dem klassischen Archäologen Gerhart Rodenwaldt, forschte im Kaiser-Friedrich-Museum<sup>56</sup> und in Archiven von Gotha, Schwerin sowie Weimar, machte Abstecher nach Hamburg, Lübeck und München. Den Kontakt zur anderen Strömung der ungarischen Kunstgeschichtsschreibung brach er nicht ab: Das Wintersemester 1933/1934 verbrachte er am Ungarischen Historischen Institut in Rom, wo Gerevich von 1929 bis 1935 das einflussreiche Amt des Kurators bekleidete (siehe Abbildung 12).<sup>57</sup> Doch während seines Studiums und von 1933 bis 1935 als Assistent am Institut für Kunstgeschichte und Klassische Archäologie der Budapester Universität setzte sich Bogyay in der Schule Heklers fest.<sup>58</sup>

Der in München 1907 bei Adolf Furtwängler im Fach Klassische Archäologie promovierte Hekler verkörperte trotz seiner weltentrückten Lieblingsthemen den politischen Gelehrtentyp mit einem ausgeprägten Hang zu ideologischen Verlautbarungen.<sup>59</sup> Seine Tätigkeit als Professor am

<sup>54</sup> *Havasi*: Árpád-kori építészeti emlékek, 396–398; *Marosi*: Entz Géza és a magyar középkori építészettörténet-kutatás, 147–149. Zur Rolle von Gerevich und Hekler in der zeitgenössischen Kunstgeschichtsschreibung Ungarns: *Marosi*: Utószó, 346–354; *Nagy*: Hekler, 161–177; *Szakács*: Gerevich.

<sup>55</sup> *Bogyay*: A művész.

<sup>56</sup> Heute: Bode-Museum auf der Museumsinsel in Berlin.

<sup>57</sup> *Bogyay*: Bericht, 4; *Bogyay*: Életrajzi adatai, 1–2; *Ujváry*: A harmincharmadik nemzedék, 330–347; *Ujváry*: Kulturális hídfőállások II, 186.

<sup>58</sup> *Bogyay*: Bericht, 3–4; *Bogyay*: Életrajzi adatai, 1.

<sup>59</sup> Unter Berücksichtigung seiner politisch-ideologischen Äußerungen: *Markója*: A Turul szárnyai alatt. Biografisches: *Kozák*: Hekler. – Das zeitgenössisch zusammengestellte Schriftenverzeichnis von Hekler führt seine kulturpolitischen und ideologischen Artikel nur lückenhaft an und lässt offen, welche dieser Titel nicht unter seinem eigentlichen Namen erschienen waren (*Erdélyi*: Hekler). Neueste, erheblich erweiterte Hekler-Bibliografie mit Angabe der Pseudonyme sowie ausgewählter Literatur über Hekler: *Illés*: Hekler.



Abb. 12: »x Tamás Bogyay [dritte Reihe von unten, links, mit Fliege].  
Rom, Accademia d'Ungheria. Fasching 1934«

Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Klassische Archäologie der Budapester Universität und 1926–1929 als *primus magister* der rechtsgerichteten Studentenvereinigung Turul Verband (*Turul Szövetség*) war im Gedanken der Wiedervereinigung des durch den Friedensvertrag von Trianon 1920 aufgeteilten Ungarn verhaftet.<sup>60</sup> Er unterhielt enge Beziehungen zur deutschen Wissenschaftlichkeit auch im Dritten Reich, wie seine Publikationstätigkeit belegt.<sup>61</sup> Nachdem sein Standardwerk über die ungarische Kunstgeschichte 1937 in Berlin erschienen war,<sup>62</sup> ging er als erster ungarischer Gastprofessor für ein Semester an das Institut für Archäologie der Berliner Universität und wurde 1938 als Mitglied in die Deutsche Akademie aufgenommen.<sup>63</sup> 1939 war er Gastgeber von Wilhelm Pinder auf dessen Forschungsreise in Ungarn.<sup>64</sup> Der Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin war führender Vertreter der nati-

<sup>60</sup> Nagy: Hekler, 172–174. Vgl. Kerepeszki: Gesellschaftliche Vereine, 181–185, 189–190.

<sup>61</sup> Erdélyi: Hekler; Illés: Hekler.

<sup>62</sup> Hekler: Ungarische Kunstgeschichte.

<sup>63</sup> Nagy: Hekler, 174–177.

<sup>64</sup> Havasi: Árpád-kori építészeti emlékek, 397.

onalen Bewertung deutscher Kunst und ihrer raumübergreifenden, den Osten und Südosten Europas, so auch Ungarn einverleibenden Wirkungsmacht.<sup>65</sup> In seiner Einstellung zum nationalsozialistischen Regime weiß die kunsthistorische Wissenschaftsgeschichte sowohl innigen Zuspruch als auch vereinzelt Kritik zu belegen.<sup>66</sup> Es ist jedenfalls mehr als symbolhaft, dass er für Gerevich, den Gegenpart Heklers, Anhänger der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik war.<sup>67</sup> »Pinders Wissenschaft«, wird sich Bogyay an ihn 1948, ein Jahr nach seinem Tod, erinnern, »war, gewollt, ungewollt, zur Rechtfertigung der deutschen Großmachtträume und Einverleibungsbestrebungen aus der Vergangenheit geworden«.<sup>68</sup>

Hekler war seit 1939 stellvertretender Vorsitzender der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft in Budapest. Nach seinem Tod 1940, der Bogyays Habilitationspläne an der Universität Budapest durchkreuzte,<sup>69</sup> wurde er in deren Zeitschrift „Ungarn. Monatsschrift für deutsch-ungarischen Kulturaustausch“ als Persönlichkeit geehrt, die »Zeit seines Lebens aufrichtiger Freund und Verehrer der *deutschen Geistigkeit*« gewesen sei.<sup>70</sup> Beachtenswerterweise trug diese – in der Würdigung Heklers mit positivem Inhalt gefüllte – *deutsche Geistigkeit* für eine Gruppe ungarischer Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler imperiale Züge der Bedrohung Ungarns. Einer von deren historiografischen Vertretern war der Historiker Josef Deér, von 1934 bis 1940 Privatdozent, dann Ordinarius an der Universität Szeged, von 1945 bis 1948 an jener in Budapest; er wird nach dem Zweiten Weltkrieg ab 1950 als Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Bern mit Bogyay ein kollegial freundschaftliches Verhältnis pflegen.<sup>71</sup> Der Mediävist machte seinen akademischen Lehrer Bálint Hóman in

<sup>65</sup> Vgl. Pinder: Vom Strahlungsbereich der deutschen Kunst; Pinder: Wesenszüge.

<sup>66</sup> Bushart: Dienstreisen; Bushart: Pinder; *Kunstgeschichte im „Dritten Reich“*.

<sup>67</sup> *Ujváry*: A harmincharmadik nemzedék, 342–343; *Ujváry*: Kulturális hídfőállások II, 186.

<sup>68</sup> *Bogyay*: Besprechung über Jantzen: Ottonische Kunst, 530. Zu dieser Erkenntnis kann ihm auch das Studium des folgenden Werkes verholfen haben: Wilhelm Pinder: Die deutsche Plastik. Vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance. I–II. Wildpark-Potsdam 1929. Eigentümervermerk: »Dr. Bogyay Tamás. 15. X. 938«. UIM BS N1ThvB Bibl.

<sup>69</sup> Laut rückblickender Mitteilung von Bogyay – Gyula Farkas. München, 7. August 1955. UIM BS N1ThvB 9.

<sup>70</sup> *Kleine Studien von Anton Hekler* 505. Hervorhebung Zs. K. L.

<sup>71</sup> *Lengyel*: Emigráns magyar tudománypolitika. Eine Schatzgrube aussagekräftiger Quellen ist der für diese Studie ausgiebig ausgewertete Briefwechsel Bogyay – Josef Deér, Bern (1950–1972). UIM BS N1ThvB 9. Siehe vor allem Kapitel III. 4. – Zu Deérs wissen-